

Weniger Latein, mehr KI

Österreich Der Bildungsminister in Wien möchte neue Lehrpläne. Das führt zu heftigen Debatten.

Es war ein Vorschlag, wie sie Bildungspolitiker gern äussern. Die Lehrpläne der Schulen sollten doch mal reformiert werden, sagte der österreichische Bildungsminister Christoph Wiederkehr von den liberalen Neos. Indem man zum Beispiel Dinge unterrichtet, die gerade wichtig sind, insbesondere Informatik und der Umgang mit künstlicher Intelligenz. Der Vorschlag wäre vermutlich wie so vieles im Bildungsbereich ungehört verhallt, hätte Wiederkehr nicht gesagt, wovon er die Zeit für die neuen Lerninhalte abzwacken möchte: vom Lateinunterricht nämlich.

Diesen will Wiederkehr um ein Drittel kürzen, Chat-GPT statt Cäsar und Cicero.

Handke, Zeilinger und Jelinek für Lateinunterricht

Kaum hatte der Bildungsminister Ende Januar das L-Wort ausgesprochen, kam eine Debatte in Gang, wie sie die konsensorientierte österreichische Öffentlichkeit nicht oft erlebt. Sie kreist um die Frage, ob man den Lateinunterricht kürzen kann, ohne Schaden an der Gesellschaft anzurichten, und beschäftigt bis heute Politik, Medien und so gut wie den gesamten Kulturbetrieb. Vorläufi-

ger Höhepunkt: eine Petition pro Latein, die von zahlreichen Persönlichkeiten aus Kultur und Wissenschaft unterschrieben wurde.

Auf der Liste stehen nicht nur drei mit dem Nobelpreis ausgezeichnete, Elfriede Jelinek und Peter Handke (Literatur) sowie Anton Zeilinger (Physik). Sondern auch Schauspielerinnen, Kabarettisten, Kulturmanager, Intendantinnen, Filmemacher, Sängerinnen sowie ein Alt-Bundeskanzler und ein Alt-Bundespräsident der sozialdemokratischen SPÖ, einer Partei, die sonst nicht unbedingt die Interessen der bildungsbürgerlichen Eliten vertritt.

Sie alle fordern, dass der Unterricht in Latein und Altgriechisch «uneingeschränkt weitergeführt» werden soll. Denn die humanistische Bildung ermögliche den «Blick über Jahrtausende der Geistesgeschichte» und stelle sogar einen «unverzichtbaren Beitrag zur Heranbildung mündiger, selbst denkender Staatsbürger:innen» dar.

Fächer, «die einen auf das Leben vorbereiten»

Dabei kann in Österreich von einer «Marginalisierung der sogenannten ‹toten› Sprache Latein», wie es in der Forderung heisst,

kaum die Rede sein. Spätestens an der Uni muss man oftmals Lateinkenntnisse nachweisen, und das nicht nur in Fächern wie Altertumskunde oder Katholische Theologie. Um etwa an der Uni Wien Jura, Medizin, Pharmazie, Musikwissenschaft oder Amerikanistik zu studieren, muss man eine Zusatzprüfung in Latein ablegen, so man nicht ausreichend Latein in der Schule hatte. An vielen Gymnasien ist Latein ohnehin zentraler Bestandteil des Unterrichts. Und allein in der Oberstufe können 12 Stunden Latein anfallen, also drei Wochenstunden jedes Schuljahr.

In welches Wespennest er mit seiner Forderung gestochen hat, wurde dem Bildungsminister schnell bewusst. In Interviews hat Wiederkehr inzwischen darauf hingewiesen, dass er nichts gegen Fremdsprachen habe, ob lebend oder tot. Es gehe um die Reduktion weniger Stunden, um Raum zu schaffen für Fächer, «die einen auf das Leben vorbereiten». Ob er selbst Latein hatte, sagte er nicht. Er dürfte aber inzwischen wissen, was der Halbsatz «si tacuisses» bedeutet. Für Nichtlateiner: «Wenn du geschwiegen hättest.»

Verena Mayer, Wien